

**Zeitschrift:** Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Zürich  
**Band:** - (2007)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Verdingkinder : fürs Leben geprägt  
**Autor:** Weetering. Senta van de  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819029>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Verdingkinder

# Fürs Leben geprägt

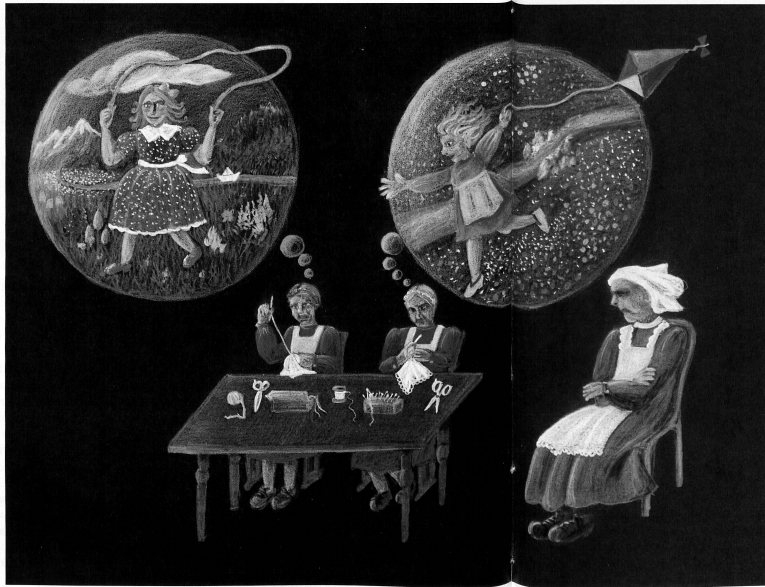
**Verdingkinder sind Kinder, die ihren Eltern von Staates wegen weggenommen und zu fremden Familien gegeben wurden. Der Grund dafür war die Einschätzung der Behörden, dass die Eltern zu arm oder zu verwahrlost seien, um ihre Söhne und Töchter selber aufzuziehen. In den «Pflegefamilien» allerdings galten die Kinder trotz ihres jungen Alters einfach als unbezahlte Arbeitskraft. Eine Praxis, die weit bis ins 20. Jahrhundert hinein gängig war.**

Senta van de Weetering

Geschichte wird vergessen, wenn sie nicht weitererzählt oder schriftlich festgehalten wird. Diese Gefahr ist umso grösser, je unangenehmer die Tatsachen sind. Und wer wird schon gerne daran erinnert, dass in der Schweiz noch im zwanzigsten Jahrhundert armen Eltern die Kinder weggenommen, zu fremden Familien oder ins Heim gegeben und dort als Arbeitskräfte missbraucht wurden. Nicht selten kamen Misshandlung, Demütigung und sexueller Missbrauch hinzu. Wenn Verdingkinder erzählen, wie sie aufgewachsen sind, so hört sich das oft an, als sei man mitten in einem einzigen Albtraum hineingeraten. Die genauen Zahlen sind nicht bekannt. Historiker schätzen, dass im 19. und 20. Jahrhundert in der Schweiz etwa 100'000 Kinder diesem Schicksal ausgesetzt waren.

**Keine ferne Vergangenheit**

«Fremdplatzierung» ist der technische Begriff dafür; die Bezeichnung «Verdingkind» ist bekannter, auch wenn vielen nicht genau klar ist, was man sich darunter vorzustellen hat. Auf jeden Fall klingt das Wort nach düsterer Geschichte aus lang vergangener Zeit. Dem ist jedoch nicht so. Der Historiker Thomas Huonker hält fest, dass während der Krisen der 1930er- und der 1950er-Jahre die Zahl der fremdplatzierten Kindern einen Höhepunkt erreichte. Zwar schränkten im Verlauf des 19. Jahrhunderts erste Gesetze die Kinderarbeit ein – ihre Arbeitszeit wurde im Jahr 1815 offiziell auf 12 (!) Stunden am Tag beschränkt – doch änderte dies wenig an der Realität der Verdingkinder, die ihren Pflegeeltern völlig ausgeliefert waren. Viele beschreiben, wie die Arbeit frühmorgens begann, lange vor dem Gang in die Schule, und bis spät in die Nacht weiterging. Huonker beschreibt in einem Bericht zum Stand der Erforschung von Verding- und Heimkindern, die ihren Eltern weg-



Ein düsteres Kapitel in der Schweizer Geschichte: Verdingkinder mussten unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten und wurden so ihrer Kindheit beraubt.

genommen worden waren, wie ganz anders deren Tag aussah, als der anderer Kinder und Jugendlicher, die Zeit für Spiele, Mutproben oder Kinobesuche hatten. Von all dem waren verdingte Kinder ausgeschlossen. Und, schreibt Huonker: «Selbst der Ausweg, in der Schule zu glänzen, blieb

ihnen meist verschlossen, da sie in ihrem strengen, von Arbeit geprägten Lebensrhythmus nur selten dazu kamen, ihre Hausaufgaben zu machen, geschweige denn, dabei Hilfe von älteren Geschwistern, Eltern oder Grosseltern in Anspruch nehmen zu können.»

**Lebenslange Narben**

Noch nichts gesagt ist damit über die tägliche Erniedrigung und die körperlichen Strafen, die viele Kinder in Pflegefamilien oder im Heim erdulden mussten. Und nur wenig über Einsamkeit, Verzweiflung, Angst, Ausgeliefertsein und das Gefühl, nicht dazugegehören.

Nicht alle Verding- und Heimkinder machten die gleichen Erfahrungen; manche hatten Glück und kamen zu Familien,

2004 zu einer Tagung trafen, berichten von Brüdern oder Schwestern, die sich umgebracht haben. Bei anderen hinterliessen die Erlebnisse der Kindheit lebenslängliche körperliche und seelische Schädigungen.

**Gegen das Vergessen**

Die Aufarbeitung ist für die Betroffenen nicht nur aus psychischen Gründen schwierig, sondern auch weil sich die Akteureinsicht, die ihnen eigentlich zusteht, praktisch sehr kompliziert ist. Da-

mit dieser Teil der Schweizer Geschichte nicht vergessen geht, haben verschiedene Historiker sich zusammengeschlossen. Sie versuchen mit grossem, nur teilweise finanziertem Engagement, in Interviews die Erinnerungen derjenigen Menschen festzuhalten, denen die Kindheit auf diese Weise gestohlen wurde.

**Erinnerungen an eine Kindheit im Heim**

Rosa Zünd wuchs im Heim und als Verdingkind auf. Sie hat die Erinnerung an ihre Kindheit niedergeschrieben. Darin berichtet sie von Einsamkeit, Angst, von unmenschlichen Strafen und einem zerbrechlichen Körper, auf den keinerlei Rücksicht genommen wurde. Hier einige Auszüge:

*Über den Alltag im Heim:*

Alle schauten mit leblosen Augen in die Welt hinaus, unser Haar war verfilzt, auf unsern Köpfen liessen es sich die Läuse gut gehn, und unsere kleinen Körper waren übersät mit blauen Flecken und blutunterlaufenen Striemen. Spuren von schweren Misshandlungen, die auch vor mir nicht Halt machten. Kam ich schon mit angeschlagener Gesundheit auf die Welt, besserte sich das auch in späteren Jahren nicht. Meine Nieren waren viel zu schwach, und meine Blase tropfte wie ein ausgeleierter Wasserhahn. Während Wasser geruchlos ist, war um mich herum ein Duft, der niemand auffordern konnte, mich einmal in die Arme zu nehmen, seine Hand auf meinen Kopf zu legen, und mir nur ein klein wenig Herzengüte, Trost und Wärme zu schenken.

*Ein Gespräch mit ihrem Bruder Albert im Kinderheim gibt etwas von der Verzweiflung der jungen Menschen wieder:*

Albert, so kann es nicht weitergehen, was meinst du? Was sollen wir tun, nach wie vor sind wir machtlos. Wenn diejenigen, die abgehauen sind, den Leuten sowas erzählen [was im Heim alles geschehen ist], glaubt ihnen niemand. Letzten Endes werden sie noch als Lügner hingestellt. Unsere Betreuerinnen

haben Macht, du siehst, alle machen einen Bückling vor ihnen.

Den Kindern war sehr wohl bewusst, dass sie auch bei den Behörden – die sie ja an diesem Ort platziert hatten – keinen Schutz finden würden:

Konnte ich ... ihm [ihrem Bruder Albert] alles ersetzen, was die anderen Kinder ausser den Heimmauern selbstverständlich bekamen? Nie! Das nützte der Lehrer weidlich aus, zudem bekleidete er noch im Gemeinderat einen hohen Posten. So ein Mann kann doch nicht brutal sein, dachten sie alle. Irrtum! Hätten sie nur einmal vor der Türe gelauscht oder wären sie hereingeplatzt, ich glaube kaum, dass einer noch vor diesem Mann den Hut gezogen hätte. Ahnten sie es und hüllten sich in Schweigen?

*Einige Jahre später vertraut Rosa Zünd einer älteren Frau an, wie verloren und unwillkommen sie sich überall fühlt:*

«Sag mal Rösl, hast du keine Eltern mehr?» «Oh doch, Vater will mich nicht, und bei Mutter darf ich nicht sein, weil ihr Mann trinkt.» «Wo bist du denn bis jetzt gewesen?» «Im Kinderheim, bei Schwestern.» «Aber du bist nicht etwa aus eines dieser Kinder, die so unmenschlich und grausam gefoltert wurden?» «Doch, aber woher wissen Sie das alles?» «Es stand in allen Zeitungen, was sie da oben mit euch gemacht haben. Armes Kleines, da hast du aber allzu viel gelitten.» «Mich will eben niemand haben, allen bin ich im Wege, meine Geschwister sind in alle Winde zerstreut.»

die sie als ihre eigenen Kinder aufnahmen oder wenigstens anständig behandelten. Unzählige fremdplatzierte junge Menschen haben jedoch Narben davongetragen, die ein Leben lang nicht heilen konnten. Viele der ehemaligen Verding- und Heimkinder, die sich am 28. November